

Fichte-Studien

Beiträge zur Geschichte und Systematik
der Transzendentalphilosophie

Begründet von Klaus Hammacher,
Richard Schottky (†) und Wolfgang Schrader (†)

Band 25

im Auftrage der
Internationalen Johann-Gottlieb-Fichte-Gesellschaft

herausgegeben von

Marco Ivaldo (Neapel)
Hartmut Traub (Mülheim an der Ruhr)

in Zusammenarbeit mit

Daniel Breazeale (Lexington, Kentucky), Erich Fuchs (München), Helmut
Girndt (Duisburg), Karen Gloy (Luzern), Wolfgang Janke (Wuppertal),
Reinhard Lauth (München), Oswaldo Market (Madrid/Lissabon), Kunihiro
Nagasawa (Kyoto), Faustino Oncina Coves (Valencia), Marek J. Siemek
(Warschau), Thérèse Pentzopoulou-Valalas (Thessaloniki) und Xavier
Tilliette (Paris)

Jörg Jantzen / Thomas Kisser / Hartmut Traub (Hrsg.)

Grundlegung und Kritik

Der Briefwechsel zwischen Schelling und Fichte 1794 – 1802

Dokumentation zur Lektüretagung der
Internationalen Schelling-Gesellschaft in Zusammenarbeit mit
der Internationalen Johann-Gottlieb-Fichte-Gesellschaft
in Leonberg 2003



Amsterdam - New York, NY 2005

Die *Fichte-Studien* erscheinen in unregelmäßiger Folge. Publikationssprachen sind Deutsch, Englisch und Französisch.

Adressen des Vorsitzenden des Wissenschaftlichen Beirats und der Herausgeber

Dr. Hartmut Traub
Dimbeck 52
D-45470 Mülheim an der Ruhr

Prof. Dr. Marco Ivaldo
Dipartimento Filosofia
Via Porta di Massa
I-80133 Napoli

Prof. Dr. Jörg Jantzen
PD Dr. Thomas Kisser
Philosophie-Department der
Ludwig-Maximilians-Universität
Geschwister-Scholl-Platz 1
D-80539 München

Für den Rezensionsteil der *Fichte-Studien* zuständig:

PD Dr. Christoph Asmuth
Technische Universität Berlin
Ernst Reuter Platz 7
D-10587 Berlin

Manuskripte werden erbeten an die Adresse von Hartmut Traub.

Typographie und Satz: Holger Ostwald (Duisburg)

ISBN: 90-420-1667-1
ISSN: 0925-0166

The paper on which this book is printed meets the requirements of »ISO 9706:1994, Information and documentation – Paper for documents – Requirements for permanence«.

©Editions Rodopi B.V., Amsterdam-New York, NY 2005
Printed in the Netherlands

Inhalt

Vorwort der Herausgeber	1	
Einleitung von <i>Wilhelm G. Jacobs (München)</i>	3	
<i>Hartmut Traub (Mülheim an der Ruhr)</i> Über die Freundschaft – Vier Bemerkungen zum Briefwechsel zwischen Schelling und Fichte		7
<i>Paul Ziche (München)</i> Raumkonstruktion, Deduktion der Dimensionen und idealistische Prinzipientheorie Problemlagen im Fichte-Schelling-Briefwechsel vom November 1800		21
<i>Christian Klotz (München)</i> »Synthesis der Geisterwelt« Fichtes Systemskizze im Briefwechsel mit Schelling		43
<i>Birgit Sandkaulen (Jena)</i> Was heißt Idealismus? Natur- und Transzendentalphilosophie im Übergang zur Identitätsphilosophie Schellings Systemskizze vom 19.11.1800		57
<i>Violetta L. Waibel (Tübingen und Wien)</i> Fichtes Kritik an Schelling »Alle Wissenschaften sind nur Theile der Wissenschaftslehre« Zu Fichtes Briefen an Schelling vom 31. Mai / 7. August 1801 und 15. Januar 1802		71
<i>Lore Hühn (Freiburg)</i> Die Verabschiedung des subjektivitätstheoretischen Paradigmas Der Grunddissens zwischen Schelling und Fichte im Lichte ihres philosophischen Briefwechsels		93
<i>Petra Lohmann (Siegen)</i> Die Funktionen der Kunst und des Künstlers in der Philosophie Johann Gottlieb Fichtes		113

Thomas Kisser (München)
 Wie kann eine allgemeine Theorie der Wirklichkeit ihre eigene Wahrheit zeigen?
 Bemerkungen und Fragen zu Struktur und Funktion der Kunst in Schellings
 System des transzendentalen Idealismus 133

Zur Diskussion

Erklärung von Prof. Dr. Maciej Potepa (Warschau) 153

Editionspraxis in dürftiger Zeit am Beispiel der F. H. Jacobi-Werkeausgabe Band 3
 von Albert Mues (München) 155

Vierter Internationaler Kongress der Russischen Fichte-Gesellschaft:
 »Platon, Machiavelli und Fichte – Die Idee einer gerechten Gesellschaft«
 vom 26. – 31. Mai 2004 in Ufa (Baschkortostan)
 Ein Reisebericht von Hartmut Traub (Mülheim an der Ruhr) 187

Rezensionen

Stefano Bacin: *Fichte a Schulpforta (1774-1780). Contesto e materiali* (Istituto Italiano per gli Studi Filosofici - Fichtiana, Nr. 20), Guerini e Associati, Mailand 2003, 393 S.
 – Von Faustino Fabbianelli (Cagliari) 193

Katja V. Taver: *Johann Gottlieb Fichtes Wissenschaftslehre von 1810. Versuch einer Exegese.* »Fichte-Studien-Supplementa«, Bd. 12, Rodopi, Amsterdam – Atlanta GA, 1999, 396 S.
 – Von Marco Ivaldo (Neapel) 197

Armin Wildfeuer: *Praktische Vernunft und System. Entwicklungsgeschichtliche Untersuchungen zur ursprünglichen Kant-Rezeption Johann Gottlieb Fichtes* (Spekulation und Erfahrung, Bd. II/40). Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog 1999, 596 S.
 – Von Ewa Nowak-Juchacz (Posen) 204

Günter Zöllner, *Fichte's Transcendental Philosophy: The Original Duplicity of Intelligence and Will.* Modern European Philosophy Series. Cambridge: Cambridge University Press, 1998.
 – Von Michael Vater (Milwaukee) 216

Vorwort der Herausgeber

Der vorgelegte Band 25 der Fichte-Studien dokumentiert die erste gemeinsame Tagung der Internationalen Schelling-Gesellschaft und der Internationalen Johann-Gottlieb-Fichte-Gesellschaft. Die Tagung fand vom 11. bis 13. September 2003 in Leonberg, dem Geburtsort Schellings, statt. Damit kommt die Verbundenheit insbesondere der Internationalen Schelling-Gesellschaft zur Stadt Leonberg zum Ausdruck, die sich in beispielhafter Weise um das Andenken ihres Sohnes Friedrich Wilhelm Joseph Schelling bemüht und die nicht abreißende Arbeit an der Philosophie Schellings unterstützt.

Der Titel der Tagung zum Briefwechsel zwischen Schelling und Fichte 1794 – 1802 lautete: *Grundlegung und Kritik*. Damit sollte das Problem eines philosophischen Gespräches angedeutet werden, in dem sich zunehmend unterschiedliche fundamentale Standpunkte verdeutlichen, ja, zum Teil erst herausbilden und dieses Gespräch so unter die paradoxe Bedingung stellen, dass der gemeinsame Boden, der für ein Gespräch nötig scheint, gerade verlassen wird. Zu fragen war, ob und inwieweit aus der jeweiligen Position heraus noch eine Wahrnehmung der anderen ebenso fundamentalen Position und ein Gespräch mit ihr möglich ist. Tatsächlich entwickeln sich die Positionen Fichtes und Schellings in der zunehmenden Abgrenzung im Gespräch des Briefwechsels selbst weiter, so dass sich auf beiden Seiten ein produktives und kreatives Moment zeigt. Im Gegenzug dazu bauen beide Denker den Grundlegungsaspekt ihrer Philosophien aus, der eine durchaus konsequente Tendenz zur Einar-

dem »Band« der Intelligenzen nun aber so gefasst, daß er als wesentliches Element der allgemeinen Grundlagen der Wissenschaftslehre gelten muß. In der nachgelassenen *Neuen Bearbeitung der Wissenschaftslehre*, die noch im Jahr 1800 entstanden ist, kann man auch sehen, wie dieser Gedanke in die Wissenschaftslehre hineinzuwirken beginnt: Anfänglich hält sich die Darstellung noch ganz in den Bahnen der Wissenschaftslehre nova methodo. In den letzten Teilen des Texts aber bringt Fichte dann den Gedanken von Gott als dem »Band« der Geisterwelt in die Darstellung der Grundlagen der Wissenschaftslehre ein.⁴²

Fichte verbindet in der Systemskizze somit zwei Konzepte, die in der Wissenschaftslehre nova methodo und der *Bestimmung des Menschen* eingeführt worden waren: den Begriff des Geisterreichs als der »bestimmbaren« Sphäre, die notwendig mitgesetzt wird, wo die eigene Bestimmtheit gesetzt wird, und den Gedanken des Absoluten als des »Bands«, das dem Geisterreich seine Einheit gibt und damit dessen »Synthesis« ermöglicht. Die Zusammenführung dieser beiden Elemente kann man als Aufstieg zu immer tiefer liegenden ermöglichenden Bedingungen verstehen: Individualität ist als eine unter den möglichen Bestimmungen von Vernunft zu denken und damit an die Voraussetzung einer Sphäre von Intelligenzen gebunden, die als Weltzusammenhang ihrerseits ermöglicht ist durch einen absoluten Grund.

42 S. GA II, 5, S. 385.

Was heißt Idealismus?

Natur- und Transzendentalphilosophie im Übergang zur Identitätsphilosophie

Schellings Systemskizze vom 19.11.1800

Birgit Sandkaulen (Jena)

I.

»Glücklich genug, wenn ich einer der ersten bin, die den neuen Helden, Fichte, im Lande der Wahrheit begrüßen!«¹ Mit großen Worten zu sparen, ist nicht Schellings Art. Warum auch – damals schien doch noch alles in bester Ordnung zu sein. Siegesgewiß zog man mit vereinten Kräften aus, das Land der Wahrheit zu erobern, dessen Mauern die Kantische Revolution ein für allemal weggerissen hatte. Aber wie stehen die Dinge jetzt: binnen kürzester Frist, nach nur sechs Jahren, ist von dieser Euphorie nichts mehr zu spüren. Der Aufbruch der nachkantischen Philosophie ist ins Stocken, er ist in eine fundamentale Krise geraten, die der Briefwechsel zwischen Fichte und Schelling dokumentiert.

Schon die *äußeren* Anzeichen dieser Krise sind beträchtlich. 1799 erscheinen Jacobis Sendschreiben an Fichte und Kants öffentliche Distanzierung von der Wissenschaftslehre. Reinhold ist inzwischen zu Jacobi

1 Brief Schellings an Hegel v. 6.1.1795, in: M. Frank u. G. Kurz (Hrsg.), *Materialien zu Schellings philosophischen Anfängen*, Frankfurt/M. 1975, S. 120.

und dann zu Bardili übergewechselt. Auch auf Friedrich Schlegel ist kein Verlaß, nachdem er unterdessen wie Schleiermacher von »verworrene[m] Spinozismus [...] plaudert«. ² Gewiß kann man sich all diese Einreden als die Sache nicht wirklich treffend vom Leibe halten. Nicht zu leugnen ist jedoch, daß hier ein gewisses »Mißvergnügen Anderer mit dem transcendentalen Idealismus« zum Vorschein kommt ³ – und dies immerhin gibt zu denken.

Um wieviel wichtiger muß es dann aber sein, daß wenigstens Fichte und Schelling selbst, die beiden Protagonisten der nachkantischen Philosophie also, sich ihrer Übereinstimmung versichern, um die Angriffe von außen gemeinsam in die Schranken zu weisen. Tatsächlich aber, und das ist das *innere* Anzeichen der Krise, bricht genau diese Übereinstimmung in dem Moment weg, wo sie aus den genannten Gründen erstmals *explizit* zum Thema gemacht wird. Den methodologischen oder diskurs-theoretischen Aspekt daran möchte ich eigens hervorheben. Er besagt nämlich, daß die Hermeneutik, auf die man sich bislang verließ, indem man – wie ja auch grundsätzlich im Verhältnis zu Kant – den *Geist* des Einverständnisses beschwor, jetzt nicht mehr funktioniert. Am Ende seines hier vorzustellenden Briefes vom 19. November 1800 zitiert Schelling sie zwar noch: »Ich überlese diesen Brief nochmals und finde mit welcher Verworrenheit er geschrieben ist. Halten Sie dieß dem Zustand meiner Gesundheit zu gut. Ich könnte mit Jacobi sagen: Fichte versteht mich auf's halbe Wort«. ⁴ Aber ein solcher Appell führt jetzt keine unvermittelte Einigkeit mehr herbei. Denn nicht der Geist, sondern der *Buchstabe* des Gesagten ist es nun, der im Zuge der expliziten Thematisierung der Positionen zur Verhandlung steht. ⁵

II.

Vor diesem Hintergrund komme ich zur Sache. Was genau ist es, was jetzt der buchstäblichen Lektüre und Überprüfung bedarf? Der Anlaß des

2 Brief Fichtes an Schelling v. 8.10.1800 (Entwurf), in: Schelling – Fichte. Briefwechsel, hrsg. v. H. Traub, Neuried 2001 [=Traub], S. 192.

3 Ebd., S. 192.

4 Brief Schellings an Fichte v. 19.11.1800 [=Systemskizze], in: Traub, S. 182-189, S. 189.

5 Das ist neu und insofern ebenfalls ein Anzeichen der Krise. Es wird Hegel sein, der diese Veränderung der bisher praktizierten Strategien des Verstehens – so als wäre er heimlicher Zeuge der Auseinandersetzung zwischen Fichte und Schelling gewesen – im »Kritischen Journal« dann öffentlich machen und drastisch vollstrecken wird.

Streits wird von Fichte klar markiert: »*Ueber Ihren Gegensatz der Transscendental= und der NaturPhilosophie bin ich mit Ihnen noch nicht einig*«. ⁶ Daß damit in der Tat der zentrale Nerv getroffen ist, setzt Schellings prompte Erwiderung außer Zweifel. Den fraglichen »Gegensatz« nennt er den »Hauptpunkt«, der über »unser Einverständnis« entscheidet. ⁷ Das Einverständnis worüber? Mit einigem Recht könnte man darauf antworten, daß es um die Funktion und Reichweite der *Wissenschaftslehre* geht, in deren Einschätzung sich Schelling von Fichte emanzipiert. Genau besehen liegt der Konflikt aber tiefer, wie Schellings Erwiderung ebenfalls deutlich macht. Von »höchster Wichtigkeit« ist die Sache nämlich deshalb, weil sie den »Idealismus, so wie ich ihn wenigstens nehme, und immer genommen habe«, im Kern betrifft. ⁸ Was hier also in Wahrheit auf dem Spiel steht, ist nichts Geringeres als das Verständnis der Hauptvokabel der nachkantischen Philosophie: *Idealismus* – was heißt das eigentlich? Wenn man bedenkt, daß es nicht zuletzt Fragen solchen Typs waren – des Typs: Was genau meinst du, wenn du x sagst? –, die nach »idealistischem« Selbstverständnis als externe galten und folglich durch die Aufforderung beantwortet wurden, sich auf die Sache durch Mitvollzug ihrer Entwicklung einzulassen, dann kann man ermessen, wie sehr sich die Lage geändert hat. Ausgerechnet und sogar vorrangig ist es jetzt der Ausdruck »Idealismus« selbst, der einer solchen Frage ausgesetzt ist.

Inwiefern besteht hier aber ein dringender Klärungsbedarf? Schellings These, daß auf seinem »Wege alle Mißverständnisse über Idealismus aufs Gewisseste und auf immer beseitigt werden können«, ⁹ ist aufschlußreich. Demnach genügt es jetzt nicht mehr, den Sinn dieses Ausdrucks wenigstens vorläufig in der Abgrenzung zum »Dogmatismus« zu bestimmen und dabei den freien Primat der »Intelligenz« oder des »Ich« zu betonen. ¹⁰ Denn nicht allein ist ebenfalls nicht klar, was der Ausdruck »Ich« bedeutet und was »Freiheit« meint. Unklar ist vor allem auch, was der Ausdruck »Dogmatismus« konnotiert. Sollte der Dogmatiker jemand sein, der nicht auf die Bedingungen der Möglichkeit seines Wissens reflektiert, so wäre dies eine vergleichsweise harmlose Bestimmung, die die weitreichenden Implikationen des Idealismus nicht im mindesten trägt. Sollte er aber demgegenüber wirklich derjenige sein, der in der Reflexion auf die

6 Brief Fichtes an Schelling v. 15.9.1800, in: Traub, S. 180.

7 Systemskizze, in: Traub, S. 183.

8 Ebd., S. 183.

9 Ebd., S. 186.

10 Vgl. dazu Fichtes Erste Einleitung in die Wissenschaftslehre, FSW I, 426 f., sowie den ganzen Aufriß von Schellings Briefen über Dogmatismus und Kritizismus [=Briefe].

Bedingungen des Wissens seinerseits dem »Ding« den Vorzug gibt, dann liegt in der Dissoziierung von Dogmatismus und Idealismus eine entschiedene Gefahr: die Gefahr nämlich, daß sich der Idealismus im Namen der »Freiheit« den Anschein gibt, als verfare er »ganz bloß logisch« und habe selber »mit Realität gar nichts zu thun«.¹¹

Indem Schelling den »Hauptpunkt« der Auseinandersetzung, den »Gegensatz« von Natur- und Transzendentalphilosophie also, sogleich auf diese Dimension der *Realität* bezieht, bringt er die Problematik in den Blick, die ich in der ganzen Angelegenheit für die eigentlich entscheidende halte. Was Idealismus ist, steht buchstäblich auf dem Prüfstand deshalb, weil der Realitätsbezug dieses Denkens von Grund auf fraglich ist. Dabei geht es nicht darum, dies sei eigens betont, daß dieser Bezug als solcher nicht je schon von Interesse gewesen wäre. Im Gegenteil: was Schelling betrifft, so stand ja schon im allerersten Satz seiner *Ichschrift* zu lesen: »Wer etwas wissen will, will zugleich, daß sein Wissen Realität habe. Ein Wissen ohne Realität ist kein Wissen.«¹² Und was Fichte angeht, so hatte er nicht allein die *Wissenschaftslehre* auf den Zirkel des »Real-Idealismus« und »Ideal-Realismus« verpflichtet,¹³ sondern überdies den ganzen praktischen Teil (wie alle weiteren daraus hervorgehenden Systemteile) der Option des »Realismus« gewidmet. Mangelndes Interesse ist also nicht der Punkt. Strittig im Verhältnis zwischen Fichte und Schelling ist vielmehr, wie dieser Realitätsbezug seinerseits gesichert und begründet werden kann und was – damit verbunden – unter dem Terminus »Realität« eigentlich zu verstehen sein soll. Man sieht: hat man einmal notgedrungen mit der buchstäblichen Befragung begonnen, dann ergibt sich daraus eine ganze Serie zunehmenden Klärungsbedarfs, der schließlich alle Schlüsselwörter in Mitleidenschaft zieht. Dem entspricht, daß am vorläufigen Ende dieser Geschichte nicht allein auch der Sinn der Rede vom »Absoluten«, vom »Sein« oder vom »Wissen« in Frage steht. Auffällig ist vor allem, daß die Krise des Idealismus in einer beiderseitigen *Rückbesinnung auf Spinoza* terminiert. Das kann man eine ebenso zwingende wie ironische Pointe der angestrebten Selbstverständigung nennen – am Schluß komme ich darauf noch einmal zurück.

Unterdessen gerät mit dieser Aussicht von Seiten Schellings der Prospekt der Identitätsphilosophie ins Spiel, womit sich das Krisensyn-

11 Systemskizze, in: Traub, S. 184.

12 Schelling, Vom Ich als Prinzip der Philosophie oder über das Unbedingte im menschlichen Wissen, SSW I, 162.

13 Fichte, Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre, FSW I, 281.

drom noch einmal verschärft. Denn zu berücksichtigen ist, daß die Klärung dessen, was »Idealismus« heißen soll, demnach von einer Position aus erfolgt, die ihrerseits im Wandel begriffen ist. Daß dies für Fichte gleichfalls gilt, blende ich aus, um mich ganz auf Schellings Version einschließlich der Frage zu konzentrieren, wie sich seine *Systemskizze* im Kontext der publizierten Schriften verorten läßt.

III.

»Ich wünsche vor allem«, so notiert Schelling in seiner 1801 erschienenen Schrift *Über den wahren Begriff der Naturphilosophie*, »daß dieser Ausdruck [der idealistischen Philosophie] bestimmter werde, als er bisher gewesen ist.«¹⁴ Die neue Relevanz einer buchstäblichen Klärung, von der ich sprach, bekräftigt Schelling hier selbst. Nicht auszuschließen ist, daß sich darin ein Reflex auf die *Systemskizze* geltend macht, was die sachliche Nähe beider Entwürfe ohnehin nahelegt. Denn gemessen an dem Anspruch, »alle Mißverständnisse über Idealismus aufs Gewisseste und auf immer« zu beseitigen, bietet diese Skizze allerdings ein Bild der »Verworfenheit«.

Drei Varianten im Gebrauch des Ausdrucks »Idealismus« lassen sich unterscheiden. In der ersten Bedeutung ist Idealismus ein allgemeiner Ausdruck für das, was sowohl Fichtes *Wissenschaftslehre* als auch Schellings eigene Philosophie umfaßt. In der zweiten Bedeutung ist Idealismus der übergreifende Ausdruck für den Systementwurf Schellings, der aus zwei Teilen, nämlich »Physik« und »Ethik« bestehen und sich in einem dritten, »objective[r] *Ideal-Realismus* (die Kunst)« genannten Teil vollenden soll.¹⁵ In der dritten Bedeutung schließlich bezeichnet der Terminus Idealismus lediglich den einen Teil innerhalb des Systems, der unter den Namen »Ethik« bzw. »praktische Philosophie« bzw. »Transzendentalphilosophie« von der Naturphilosophie als dem »theoretischen« respektive »realistischen« Teil zu unterscheiden ist. Klar dabei ist immerhin dies, daß diese terminologischen Schwierigkeiten dem Bemühen Schellings entspringen, seine eigene Position von derjenigen Fichtes abzugrenzen.

Insofern soll zunächst einmal gelten, daß man vom Idealismus überhaupt – was auch immer diesen Ausdruck hier rechtfertigen mag –

14 Schelling, Über den wahren Begriff der Naturphilosophie und die richtige Art ihre Probleme aufzulösen [=Begriff der Naturphilosophie], SSW IV, 84.

15 Systemskizze, S. 185.

sowohl einen »formelle[n]« als auch einen »materielle[n] Beweis« führen kann.¹⁶ Den »formellen« Beweis schreibt Schelling der *Wissenschaftslehre* zu und qualifiziert oder disqualifiziert sie damit als eine Wissenschaft, die von keinerlei sachlichem Belang ist, die »mit Realität gar nichts zu thun« hat, sondern allein und ausschließlich von *methodologischer* Bedeutung ist. Mit dieser zweifelhaften Wertschätzung, die Fichtes Unternehmen sogar den Namen »Philosophie« entziehen will,¹⁷ rekapituliert Schelling, was er bereits im *System des transzendentalen Idealismus* festgehalten hatte. Denn schon dort hatte er seiner Philosophie im Kontrast zu Fichte den Vorzug zuerkannt, den »transscendentalen Idealismus zu dem zu erweitern, was er wirklich seyn soll, nämlich zu einem System des gesamten Wissens, also den Beweis jenes Systems nicht bloß im Allgemeinen, sondern durch die That selbst zu führen.«¹⁸

Ein interessanter Umstand verdient hier zusätzliche Beachtung. Schellings Unterscheidung zwischen Idealismus als formallogischer Methodologie und »materiell« oder »faktisch«¹⁹ *erweitertem System* hat nämlich eine Vorläuferin. In seinen früheren *Briefen über Dogmatismus und Kritizismus* war es allerdings nicht die *Wissenschaftslehre* Fichtes, sondern die *Kritik der reinen Vernunft* Kants, deren »Geist«, so Schelling damals, man nur dann recht »gefaßt hat«, wenn man sie als »allgemeine Methodologie« versteht. Als solche galt sie weder selbst als System noch als die Begründung oder Widerlegung eines bestimmten Systems, sondern als »Kanon aller Systeme.«²⁰ Es ist klar, daß Schelling diese Rolle, die er hier Kant zugeordnet und dessen Bedeutung damit scheinbar aufgewertet, in Wahrheit aber systematisch abgewertet hatte, jetzt auf Fichte unter ähnlich ambivalenten Vorzeichen überträgt. Und in eins damit ist auch klar, daß sein eigenes Interesse schon damals auf die Realisierung eines *Systems* zielte, das in der Konstellation der *Briefe* als System des »Kritizismus« bzw. »Idealismus« dem System des »Dogmatismus« bzw. »Realismus« entgegengesetzt sein und dessen »Widerlegung« betreiben sollte. Ich werde auf diesen Entwurf später noch einmal zurückkommen. Schon jetzt aber macht die alternative Konstellation von dogmatischem *Realis-*

16 Ebd., S. 184.

17 Ebd., S. 184.

18 Schelling, *System des transzendentalen Idealismus* [=Transzendentalssystem], SSW III, 330; vgl. SSW III, 377.

19 Ebd., SSW III, 377.

20 Schelling, *Briefe*, SSW I, 301. Wenig später heißt es hier sogar (SSW I, 304): »Die Kritik der reinen Vernunft allein ist oder enthält die eigentliche Wissenschaftslehre, weil sie für alle Wissenschaft gültig ist.«

mus und kritizistischem *Idealismus* auf die beträchtlichen Veränderungen aufmerksam, die Schelling unter Gebrauch desselben Vokabulars inzwischen an seiner Konzeption angebracht hat.

Kam es in den *Briefen* darauf an, sich für den *Idealismus* und folglich gegen den *Realismus* zu entscheiden, so wird jetzt in der Fichte übermittelten *Systemskizze* ein System konzipiert, das unter dem Namen *Idealismus* sowohl einen realistischen als auch einen idealistischen Teil in sich integriert. Aber nicht nur das: die eigentliche Pointe dieser Verschiebung wird darin kenntlich, daß die Option des realistischen Systems in den *Briefen* mit der Philosophie *Spinozas* identifiziert worden war, der es das »Ich« aus Gründen der »Freiheit« idealistisch entgegensetzen galt. Wenn man dies berücksichtigt und zugleich dem Umstand Rechnung trägt, daß dem neuen Entwurf zufolge der realistische Part derjenige der Naturphilosophie sein soll, dann ist darin entscheidenderweise impliziert, daß sich die strukturelle Verortung *Spinozas* ebenfalls maßgeblich geändert hat.

Repräsentierte er in den *Briefen* wie eben gesagt eine, und zwar die einzige überhaupt relevante systematische Alternative, so hat Schelling die hier *Spinoza* zugeschriebene Option des *Realismus* im Rahmen der Ausarbeitung seiner Naturphilosophie unterdessen seinerseits adoptiert: unter dem programmatischen Stichwort des »*Spinozismus der Physik*«²¹ ist sie in die Konzeption der Naturphilosophie selber grundlegend eingegangen. Blendet man diesen Hintergrund in Schellings neue *Systemskizze* ein, dann folgt daraus, daß *Spinozas* metaphysischer *Naturalismus* inzwischen zum *integralen Moment* einer Philosophie geworden ist, die unter ihrem »*Idealismus*« genannten Dach die frühere Alternative kontradiktorischer Systeme in einen nur mehr *binnensystematischen* »Gegensatz« zwischen Naturphilosophie und idealistischer Transzendentalphilosophie verwandelt hat.

Es dürfte bezeichnend für die ganze Debatte sein, daß Schellings *Systemskizze* den Namen *Spinozas* wohlweislich nicht erwähnt – noch ringt man ja um »Einverständnis« über den Prospekt des *Idealismus*. Aber was Fichte hier tatsächlich angemutet wird, springt so erst vollends in die Augen. Denn nicht allein wird die *Wissenschaftslehre* auf die Funktion einer bloßen Methodologie zurückgestuft, womit einhergeht, daß ihr eigener Anspruch auf Begründung der Realität für nichtig erklärt wird. Eben dies macht Schelling ja mehr als deutlich: sofern der *Idealismus* »mit *Rea-*

21 Schelling, Einleitung zu dem Entwurf eines Systems der Naturphilosophie, SSW III, 273.

lität« etwas zu tun haben will, kann er diese Intention gerade nicht, wie Fichte meint, auf dem Feld der praktischen Philosophie einlösen. Die praktisch deduzierte Welt ist lediglich eine relative, auf die Selbstdarstellung des Ich hin teleologisch entworfene Welt – diese Natur fällt nur in eine »kleine Region des Bewußtseyns«, wie Schelling später dann an Fichte schreibt und damit nun auch persönlich explizit macht, was ihm je schon »zur Genüge bekannt« war.²² Die realistische Option ist demnach in einer Naturphilosophie zu verankern, die den *theoretischen* Teil des Systems verkörpert.

Damit aber nicht genug. Denn auf die Funktion einer Methodologie zurückgestuft, sieht sich die *Wissenschaftslehre* nun außerdem in der höchst seltsamen Position, dergestalt den »logischen« Rahmen für ein System abgeben zu sollen, das seine realistischen Ambitionen seinerseits auf eine ganz andere Autorität, nämlich auf die Integration Spinozas stützt. Drastisch formuliert darf Fichte somit den Vorsitz über ein Unternehmen führen, das unter dem nichtssagenden Namen des Idealismus in seiner ersten Bedeutung einerseits nur mehr auf dem Papier steht, während es andererseits unter einem täuschend ähnlich klingenden Namen, dem des Idealismus in seiner zweiten Bedeutung nämlich, »materiell« längst etwas ganz anderes produziert. Um den Preis seiner eigenen Belanglosigkeit soll Fichte einsehen, daß der monierte Gegensatz zwischen Natur- und Transzendentalphilosophie ihn gar nicht betrifft.

Eine Zumutung ist diese Konstruktion aber nicht nur für Fichte. Vor gravierende Probleme stellt diese Konstruktion auch Schellings Unternehmen selbst. Denn welchen Sinn kann es eigentlich haben, die Naturphilosophie als »Spinozismus der Physik« überhaupt in irgendeine Verbindung mit Fichtes *Wissenschaftslehre* zu bringen? Wäre es nicht plausibler, sofern denn eine solche Verbindung noch bestehen soll, die Naturphilosophie davon ganz auszunehmen und Fichte den methodologischen Vorsitz allein über den Idealismus in seiner dritten Bedeutung anzutragen?

IV.

Genau das war nun allerdings der Stand der Dinge, *bevor* Schelling seine *Systemskizze* entworfen hat – der Stand der Dinge also, wie man ihn im *Transzendentalssystem* formuliert findet und auf den sich auch Fichte zu Beginn des Briefwechsels zunächst bezieht. Hier also hatte Schelling von

22 Brief Schellings an Fichte v. 3.10.1801, in: Traub, S. 218; vgl. SSW III, 332 f.

»zwei Grundwissenschaften«²³ gesprochen, von Naturphilosophie einerseits und Transzendentalphilosophie andererseits, die einander »ewig entgegengesetzt seyn müssen« und »niemals in Eins übergehen können«,²⁴ zusammen aber »alle Philosophie« ausmachen sollen.²⁵ Insofern es in der Folge dann nur um die Darstellung der »Grundwissenschaft« der Transzendentalphilosophie ging, war auch lediglich dieser Teil, wie vorhin zitiert, als faktische Erweiterung der *Wissenschaftslehre* annonciert und durchgeführt worden. Das Problem besteht indessen darin, daß diese Konstruktion nur dem Anschein nach plausibler wirkt als die der *Systemskizze* – weshalb Schelling sie auch nicht zufällig preisgegeben hat.

Denn wenn man wie hier geschehen zwei »Grundwissenschaften« voneinander trennt, dann hängt erstens die Rede von »aller Philosophie« vollständig in der Luft. Ist sie die Summe beider Wissenschaften oder eine abstrakte Klasse oder ein Drittes, das beides unter sich befaßt? Der fragliche Punkt wird noch deutlicher, wenn man bedenkt, daß Schelling sich mit dieser Unterscheidung von Natur- und Transzendentalphilosophie strukturell offenbar an Fichtes *Erster Einleitung in die Wissenschaftslehre* orientiert hat. Denn wie bei Fichte kommt auch bei Schelling die Differenz zweier Wissenschaften dadurch zustande, daß von der in jeglichem Wissen präsenten Einheit von Subjekt und Objekt auf zweierlei Weise »abstrahiert« werden kann, um das Zustandekommen von Wissen zu erklären: entweder wird vom Subjekt abstrahiert und das Objekt zum Erklärungsgrund gemacht oder umgekehrt.²⁶ Während Fichte aber die »dogmatische« Option weder für wünschenswert noch eigentlich für durchführbar hielt, will Schelling aus den genannten »realistischen« Gründen beide Optionen verfolgen. Dies provoziert dann aber nicht nur die Frage nach dem hinter beiden stehenden Philosophiebegriff, sondern stellt zweitens auch die naturphilosophische Option vor unerquickliche erkenntnistheoretische Probleme.

Insofern nämlich das Objekt, von dem die Naturphilosophie als von ihrem »Absoluten« ausgeht, gerade nicht das tote »Ding«, sondern seinerseits ein lebendig produktives »Subjekt« sein soll, wird hier der kategoriale Rahmen des Idealismus in spinozistischer Naturalisierung einerseits in Anspruch genommen und andererseits, in Ermangelung einer wirklich spinozanischen Fundierung der *natura naturans*, an die Natur

23 Schelling, *Transzendentalssystem*, SSW III, 340.

24 Ebd., SSW III, 331.

25 Ebd., SSW III, 342.

26 Fichte, *ErE*, FSW I, 425 f.

»willkürlich« herangetragen.²⁷ Diese Schwierigkeit hat die idealistische Grundwissenschaft nicht: sie darf sich mit Fichte auf die intellektuelle Selbstvergewisserung des Ich verlassen. Dafür meldet sich hier jedoch ein anderes Problem.

Denn wenn der Anspruch eingelöst werden soll, die *Wissenschaftslehre* zu einem *System des transzendentalen Idealismus* zu erweitern, dann kann man sich zwar mit Fichte auf die Vergewisserung der Struktur des Ich verlassen, aber von diesem Ich dann auch ausgehen kann man nicht. Prinzip des *Transzendental-systems* ist folglich ein Ich, das seines selbstbewußten Ichcharakters gerade entbehrt, um sich ihn im Verfolg seiner Entwicklung allererst zuzueignen. Damit aber läßt sich nun drittens dieses Prinzip de facto von dem der Naturphilosophie nicht mehr unterscheiden, so daß sich der Gang beider Wissenschaften in »theoretischer Rücksicht« zur »Gleich-Gültigkeit« verdoppelt²⁸ und damit verbunden völlig unklar wird, was die Termini »Ich« und »Idealismus« jetzt eigentlich noch bedeuten sollen.

Vor diesem Hintergrund kann man die *Systemskizze* als einen Fortschritt betrachten. »Jetzt«, wie Schelling ausdrücklich betont, um damit die Veränderung seiner Position anzuzeigen, »betrachte ich Natur= und Transscendentalphilosophie nicht mehr als entgegengesetzte Wissenschaften, sondern nur als entgegengesetzte Theile eines und desselben Ganzen«.²⁹ Die Naturphilosophie wird dergestalt erkenntnistheoretisch begründet, indem es jetzt ihr Prinzip ist, das durch »Abstraktion« von der *Wissenschaftslehre*, durch Abstraktion also von der »subjectiven (*anschauenden*) Thätigkeit« gewonnen wird,³⁰ womit sich zugleich die theoretisch-realistische Verdopplung der Wissenschaften auflöst und nur mehr der praktisch-idealistische Part dem Ich gewidmet wird, das »als Subject=Object des Bewußtseyns« die »höhere Potenz« des naturalen, bewußtlosen Subjekt-Objekts darstellen soll.³¹

Es ist unschwer zu sehen, daß Schelling mit diesem neuen Aufriß die Systemfigur entwirft, die er dann kurz darauf in der schon erwähnten Schrift *Über den wahren Begriff der Naturphilosophie* öffentlich macht. Insofern es keineswegs »zunächst um Naturwissenschaft«, sondern »um eine veränderte Ansicht der ganzen Philosophie und des Idealismus selbst

27 Schelling, *Transzendental-system*, SSW III, 373.

28 Ebd., SSW III, 331 f.

29 *Systemskizze*, S. 185.

30 Ebd., S. 184.

31 Ebd., S. 184.

zu thun« ist,³² wie Schelling hier betont, dekretiert er jetzt, daß es einen »Idealismus der Natur, und einen Idealismus des Ichs« gibt: »Jener ist mir der ursprüngliche, *dieser* der abgeleitete.«³³ Seine Signifikation, eine Philosophie des Ich zu sein, hat der Terminus »Idealismus« damit vollständig verloren. Ineins damit haben sich auch die Prioritäten endgültig verschoben. Die zuvor formulierte Option, daß man entweder vom »Subjekt« oder vom »Objekt« ausgehen könne, ist hier der Anlage einer »absolute[n] Continuität« gewichen, die als »Eine ununterbrochene Reihe« »vom Einfachsten in der Natur an bis zum Höchsten und Zusammengesetztesten, dem Kunstwerk, herauf geht«.³⁴

V.

Warum hat Schelling aber auch diesen Systementwurf preisgegeben und durch den der Identitätsphilosophie ersetzt? Hier muß ich vorausschicken, daß Schelling selbst einen solchen abermaligen Wechsel seiner Position bestritten hat. Stets habe er, so heißt es in der *Darstellung* von 1801, den »Indifferenzpunkt« unausgesprochen »vor Augen« gehabt, in den es sich jetzt ausdrücklich zu stellen gilt.³⁵ Mir leuchtet diese These nicht ein – und dies nicht zuletzt angesichts der *Systemskizze*, die Schelling an Fichte übermittelt hat: für den Eintrag einer »totale[n] Indifferenz des Subjektiven und Objektiven«,³⁶ die ihrerseits dann ein quantitatives Überwiegen des einen oder anderen begründen soll, gibt es hier gar keinen Ort.

Was Schelling vielmehr »vor Augen« steht, ist der frühere Entwurf seiner *Briefe* – der Entwurf also, den er *vor* seiner Ausarbeitung der beiden »Grundwissenschaften« und ihrer schließlichen Integration in einen kontinuierlichen Systemgang vorgestellt hatte. Denn hier gab es allerdings als Horizont und Fluchtpunkt die »absolute« Stelle der Identität eines »Seyns«,³⁷ angesichts dessen sich schon damals die Differenz von Dogmatismus und Kritizismus oder von Realismus und Idealismus und damit verbunden natürlich auch die Vorzugsstellung des »Ich« zu einem relativen, allein die Bedingungen der Endlichkeit betreffenden Unter-

32 *Begriff der Naturphilosophie*, SSW IV, 88.

33 Ebd., SSW IV, 84.

34 Ebd., SSW IV, 89.

35 Schelling, *Darstellung meines Systems der Philosophie [=Darstellung]*, SSW IV, 108.

36 Ebd., SSW, 114.

37 Schelling, *Briefe*, SSW I, 308.

schied verflüchtigt hatte. Insofern kann man die Frage auch anders stellen: wieso kehrt Schelling unter modifizierten Umständen zu diesem Entwurf zurück?

Es ist Fichte, der das fragliche Problem, das bereits das *Transzendentalssystem*, um so mehr aber die *Systemskizze* betrifft, scharf vermerkt hat. Das Prinzip des realistischen oder theoretischen Systemteils durch »Abstraktion« von der *Wissenschaftslehre* gewinnen und anschließend das Ich als »höhere Potenz« aus der Natur herleiten wollen, heißt, sich in einen »Zirkel« zu verstricken.³⁸ In eins damit ist aber in der Fassung der *Systemskizze* auch ganz unklar, von welchem Ich Schelling hier eigentlich abstrahieren will. Soll es dasjenige sein, das bei Fichte den Status eines transzendentalen Prinzips hat, dann kollidieren die prinzipiellen Ansprüche der Methodologie einerseits und des »Spinozismus der Physik« andererseits um den Preis des Zirkels so, daß der Gang der Potenzierung zu diesem »transzendentalen Ich« zurückführen müßte. Das ergibt aber insofern keinen Sinn, als das Ich, als »Subject=Object des Bewußtseyns«, »Prinzip« des idealistischen Teils ja in eben dem Maße wird, wie es sich von der Natur unterscheidet und sich erkennend und handelnd nun auf sie bezieht – und folglich ein *endliches* Ich sein muß. Tatsächlich hat Fichte die Figur genau so verstanden, wenn er vom »Individuum« spricht, das Schelling zufolge »nur eine höhere Potenz der Natur« sein soll.³⁹ Gegen diese Auslegung hat Schelling indessen protestiert: »Ich sagte: das *Ich*, welches ein Unterschied ist.«⁴⁰ Ein Unterschied ist das allerdings. Aber wie dieser Unterschied realisiert werden soll, wenn »das Ich« seinerseits im Prinzip der Naturphilosophie seine Basis haben soll, ist schwer zu sehen.⁴¹

Vor diesem Hintergrund zur Identitätsphilosophie überzugehen, ist demnach gleichbedeutend damit, Fichte nun auch noch seinen methodologischen Vorsitz zu entziehen. Ebenso verblüffend wie folgerichtig ist aber genau damit verbunden, daß man ihm jetzt von neuem die Position antragen kann, die in den *Briefen* Kant besetzt halten sollte. Nur eine

38 Brief Fichtes an Schelling v. 27.12.1800, in: Traub, S. 190; Entwurf S. 192; vgl. den Brief Fichtes an Schelling v. 31.5.1801, in: Traub, S. 201 f.

39 Brief Fichtes an Schelling v. 27.12.1800, in: Traub, S. 190.

40 So seine Randbemerkung zu Fichtes Brief, in: Traub, S. 190 Anm.

41 In seiner späteren Selbstdarstellung des Transzendental-systems und der mit ihm vollzogenen Abkehr von Fichte hat Schelling das bewußte Ich tatsächlich als »individuelles« vorgestellt und damit auf die Unterscheidung eines theoretischen und eines praktischen Teils Bezug genommen (Zur Geschichte der neueren Philosophie, SSW X, 93 ff.). Diese Konstruktion wird indessen vollends unverständlich, wenn die Transzendentalphilosophie als ganze nur noch dem bewußten Ich gelten und dieses gleichwohl kein individuelles sein soll.

»Methodologie« sollte Kants Vernunftkritik hier nämlich deshalb sein, weil sie den Horizont der absoluten Identität als Ausgangspunkt eines Systems gar nicht im Blick hatte, sondern sich immer schon in der »Synthesis« des Endlichen bewegte. Analog dazu gilt es jetzt nicht mehr von Fichtes Ich aus depotenzierend auf dessen Basis herunterzuschauen, sondern es gilt gleichsam durch es hindurchzuschauen. Daß »vom Denkenden abstrahiert werden« muß, heißt jetzt, auf das all-eine Sein der absoluten Identität zu blicken.⁴² Daß der »Idealismus« damit nun vollends jede Ich-Signifikanz verloren hat, ist klar. Gilt aber dies, dann kann man wohl sagen, daß sich das Identitätssystem »dem Inhalt und der Sache nach« *Spinoza* »am meisten« annähert.⁴³

Dahin also hat es die buchstäbliche Bereinigung aller »Mißverständnisse über Idealismus« schließlich gebracht: zur expliziten Adoption der Metaphysik Spinozas, den nur ein »absolutes Mißkennen« seiner Philosophie, wie Schelling mit Nachdruck vermerkt, »zum Dogmatiker stem-pelt.«⁴⁴ Solches »Mißkennen« war dann aber wohl in den Aufbruchsjahren des Idealismus das eigene, und da Spinozas Metaphysik ein Dogmatismus – im Sinne eines einseitigen Favorisierens des »Objekts« – in der Tat nicht ist, ist die nun erzielte Einsicht ein schönes Resultat. Und um jetzt von neuem über »Idealismus«, »Realität« und »Freiheit« im Verhältnis zu Spinoza nachzudenken, hat man ja – wie im übrigen auch Fichte⁴⁵ – noch ein Leben lang Zeit.

42 Schelling, Darstellung, SSW IV, 114.

43 Ebd., SSW IV, 113.

44 Schelling, Fernere Darstellungen aus dem System der Philosophie, SSW IV, 372.

45 Vgl. dazu von Verf., »Spinoza zur Einführung. Fichtes Wissenschaftslehre von 1812«, erscheint in den Tagungsakten des Münchener Fichte-Kongresses 2003. Zur Problematik insgesamt, sofern sie durch Jacobi vorgezeichnet ist, vgl. vom Verfasser: *Grund und Ursache. Die Vernunftkritik Jacobis*, München 2000.